

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 17 (2012)

Rubrik: Denkmalpflege : Kurzberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abb. 1
Aetingen, Pfarrhaus, nach der
Restaurierung.

Abb. 2
Erschwil, Kirche St. Peter und
Paul, die Brosy-Orgel nach der
Restaurierung 2010/2011.

Aetingen, Pfarrhaus, Restaurierung

Das 1654 als grosszügiger Steinbau errichtete Pfarrhaus mit seinen gotisch profilierten Fenster- und Türeinfassungen gehört zusammen mit der Pfarrkirche, der Pfarscheune und dem Pfarrstock zum kulturhistorisch wertvollen Kirchenbezirk. Diese zentral gelegene Baugruppe ist ein wesentlicher Teil des Ortsbildes von Aetingen, dem nationale Bedeutung zukommt. Im Zusammenhang mit einem Pfarrerwechsel wurde das letztmals 1959 vollständig renovierte Pfarrhaus bauphysikalisch saniert und im Innern neu gestrichen. Die Begehung mit dem Bauphysiker zeigte, dass es keinen Sinn macht, bei den dicken Natursteinmauern irgendwelche Massnahmen zu ergreifen. So beschränkten sich die Isolationsarbeiten auf die Wärmedämmung des Dachbodens, die Erneuerung der Fenster in fachgerechter Art und die Verbesserung der Situation bei den Fensterbrüstungen, wo die Mauerdicke deutlich geringer ist. Die Fenster wurden im IV-EV-System, d. h. mit einer Isolierverglasung ohne Sprossen und einer zusätzlichen Aussenscheibe mit glastrennenden Sprossen ersetzt, um die Feinheit der Fenstersprossen zu erhalten. Dies kommt sowohl dem Erscheinungsbild des Pfarrhauses als auch dem Lichteinfall für die Bewohner zugute.

MARKUS SCHMID

Schreinerarbeiten: Schreinerei Andres, Aetingen;
Schreinerei Balex, Tschoppach
Malerarbeiten: Malergeschäft Lätt, Mühledorf



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

Erschwil, Kirche St. Peter und Paul, Restaurierung der Brosy-Orgel

Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Erschwil wurde 1847 im klassizistischen Stil erbaut. 1954 fand eine umfassende Innenrenovation statt, während der wertvolle Teile der einstigen Innenausstattung entfernt wurden. Dazu gehörte auch die Orgel, deren Ursprung ins Jahr 1788 zurückreicht. Damals erhielt der bekannte Basler Orgelbauer Johann Jacob Brosy den Auftrag, für die französisch-reformierte Kirchgemeinde in Mülhausen eine Orgel zu bauen. Diese wurde 1834 nach Dornach verkauft, wo sie bereits 1861 wiederum einem neuen Instrument weichen musste. In der Folge wurde die Brosy-Orgel in der Kirche Erschwil installiert und bis 1954 gespielt. Später lagerte man den Prospekt und einen Teil der Pfeifen bei der Kantonalen Denkmalpflege in Solothurn ein. Den noch vorhandenen Teilen der Brosy-Orgel kommt eine wichtige historische und orgelbautechnische Bedeutung zu. Das prachtvolle, reich verzierte Gehäuse ist das einzige, das von Brosy erhalten ist. Dazu kommt, dass es sich bei den vorhandenen Prospektpfeifen auch um die einzigen noch erhaltenen originalen Brosy-Pfeifen handelt.

Nach mehrjährigen Vorbereitungsarbeiten und Abklärungen konnten die Restaurierungsarbeiten im Frühling 2010 aufgenommen werden. Der infolge unsachgemässer Lagerung desolaten Zustand der historischen Metallpfeifen erforderte in den meisten Fällen, Pfeifenkörper, -kern und -fuss aufzutrennen,

damit die Labien und Kerne in ursprünglicher Präzision gerichtet und die Körper und Füsse ausgebeult werden konnten. Die prachtvolle, reich verzierte Prospektarchitektur war grösstenteils noch vorhanden und konnte wieder verwendet werden. Notwendig waren einige Ergänzungen am Gehäuse sowie die Nachbildung von fehlenden Schnitzereien. Das Hauptwerk des Instruments wurde unter Einhaltung der ursprünglichen Disposition restauriert und um die notwendigen Instrumententeile ergänzt. Dahinter wurde ein komplett neues Schwellwerk errichtet, welches das «alte» klanglich unterstützt. Im Mai 2011 beging die Kirchgemeinde die feierliche Weihe der wieder hergestellten Brosy-Orgel.

STEFAN BLANK

Orgelbau: Metzler Orgelbau AG, Dietikon
 Restauratoren: Restaurierungsatelier Arn AG, Lyss;
 Hermann Gschmaiss, Sissach
 Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege:
 Rudolf Bruhin, Konsulent für Orgelbau, Basel

Gerlafingen, Mehrfamilienhaus Schmiedeweg 2–6, Fenstererneuerung

Durch die Von Roll'schen Eisenwerke hat sich Gerlafingen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts von einem Bauerndorf zu einer industriell geprägten Siedlung entwickelt. Neben dem Industriegelände selber ist das industrielle Erbe besonders auch in verschiedenen, meist von der Von Roll selber erstellten Wohnhäusern und Siedlungen für die Arbeiter und Angestellten erhalten. Einer der Bereiche, der dies sehr anschaulich zeigt, ist das Gebiet östlich des Bahnhofs mit verschiedenen, bei ihrer Realisierung «Kasernen» genannten Mehrfamilienhäusern. Zu ihnen gehört auch die 1891/92 errichtete Kaserne III, ein dreigeschossiger, fast 50 m langer Baukörper, der zusammen mit seinem Zwillingsbau Schmiedeweg 8–12 eine markante und charakteristische Silhouette bildet. Das Gebäude weist einfache spätklassizistische Fassaden mit einem durchlaufenden Fensterbankgesims im ersten Obergeschoss und Lisenen mit Scheinquadrierungen auf.

Nachdem das Mehrfamilienhaus stark gefährdet war und etwas Neuem weichen sollte, konnte es nun dank einer im Äusseren zurückhaltenden Renovation und Sanierung erhalten bleiben. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, dass die Fenster, welche bei diesem schlichten Gebäudecharakter mit ihrer regelmässigen Anordnung für die äussere Erschei-

nung eine zentrale Rolle spielen, weiterhin ihr typisches Sprossenbild behalten. Die Wohnqualität wurde mit schlanken, vor die Fassade gestellten Balkonen verbessert.

MARKUS SCHMID

Abb. 3
 Gerlafingen, Schmiedeweg
 2–6. Beim Umbau des Mehr-
 familienhauses wurden die
 Fenster erneuert und Balkone
 angebaut.

Abb. 4
 Kappel, Kruzifix von 1895
 bei der Bornkapelle. Der 2011
 restaurierte Korpus zeigt
 sich mit neuer Vergoldung.



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

Kappel, Kruzifix bei der Bornkapelle, Restaurierung des Korpus

Die Bevölkerung von Kappel errichtete 1716 an der Westflanke des Borns ein Kreuz zum Schutz vor Unwettern. Ausgehend von diesem grossen Kalksteinkreuz entstand im 19. Jahrhundert ein bedeutendes sakrales Ensemble. Das damals von Linden umstandene Kreuz wurde schnell zum beliebten Wallfahrtsort. Auf private Initiative hin liess die Gemeinde 1860 den Stationenweg erstellen, der vom Dorf auf den «Kreuzhubel» führt. Gleichzeitig ging sie an den Bau der Kapelle, die 1863–1866 nach Plänen des renommierten Architekten Wilhelm Keller errichtet wurde. Schreiner Urs Jakob Wyss aus Kappel stiftete 1893 nicht nur 1500 Franken für neue Kirchenbänke, sondern auch 500 Franken für ein neues Kreuz auf dem Born. Die Bevölkerung wollte jedoch das alte Kreuz erhalten, weshalb das neue Kruzifix 1895 nördlich der Kapelle zu stehen kam. Somit war – immer auf private Initiative hin und unter Federführung der Bürgergemeinde – in der einzigartigen Landschaft ein Zeugnis echter Volksfrömmigkeit entstanden.



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

Abb. 5
Kriegstetten, das Pfarrhaus
nach der Aussenrestaurierung.

Das zeittypische, neugotische Kalksteinkreuz von 1895 erhebt sich auf einem hohen, gestuften Postament. Dieses trägt an drei Seiten eingemeisselte Bibelsprüche, an der vierten nennt eine Inschrift den Stifter und die Jahreszahl 1895. Der vollrunde, bis ins Detail naturalistisch ausgearbeitete Korpus aus Gusseisen folgt neubarocker Tradition.

Während das solid in Kalkstein gehauene Kreuz gut erhalten blieb und vor einiger Zeit gereinigt werden konnte, gab der Korpus erhebliche Probleme auf. Seit längerem durch grosse Risse lädiert, wurde er mehrfach wieder hergestellt, doch zeigten sich anhand von Rostspuren in der Goldfassung, dass ihn eindringendes Wasser erneut beschädigt hatte. Für die notwendige Neuvergoldung musste er zunächst fachgerecht gereinigt werden. Anschliessend konnten die Risse durch den Metallfachmann geschlossen werden. Dabei war nicht die perfekt glatte Oberfläche das Ziel, sondern ein tragfähiger Untergrund für die Blattvergoldung, die durch die Restauratorin aufgebracht wurde.

BENNO MUTTER

Metallbau: T. Maccaferri AG, Solothurn
Restauratorin: Brigitta Berndt, Solothurn



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

Kriegstetten, Pfarrhaus, Aussenrestaurierung

Das römisch-katholische Pfarrhaus in Kriegstetten stammt im Kern aus dem 16. Jahrhundert. Sein stattliches Bauvolumen wird wesentlich vom 1644 angefügten sechseckigen Treppenturm und einem 1925 angebauten Wohntrakt geprägt. Pfarrhaus und Pfarrgarten bilden ein markantes historisches Ensemble im Zentrum von Kriegstetten.

Seit der Aussenrestaurierung von 1976/77 stand wiederum eine Restaurierung an, die in erster Linie die Fassaden und die Fenster betraf. An der nordöstlichen Gebäudeecke musste zudem das Fundament verstärkt und das Mauerwerk durch eine neu eingebaute Sickerpackung vor aufsteigender Feuchtigkeit und damit vor Versalzungen geschützt werden.

Die Instandstellung der Fassaden umfasste die Reinigung, die fachgerechte Reparatur und den Neuanstrich. Beim Verputz waren im Sockelbereich grössere

Reparaturen notwendig; kleinere Risse wurden mit angepassten Mörtelmaterialien geschlossen. Beim Fachwerk im Obergeschoss wurden Fehlstellen mit Füllhölzern ergänzt. Bei den Natursteingewänden schloss man die Risse und schlammte die verwitterten Oberflächen. Eine Vorsondierung zeigte, dass die Natursteingewände ursprünglich grau gefasst und mit schwarzer Begleitlinie akzentuiert waren und nach dem Anbau des Treppenturms hellgrau gestrichen wurden. Um ein ruhiges Fassadenbild zu erhalten, entschied man sich für eine Neufassung der aus verschiedenen Bauphasen stammenden Gewände in Grau. Verputz und Gewände erhielten einen Neuanstrich mit Mineralfarbe, das Fachwerk wurde lasiert, die Fensterläden nach dem Ablaugen mit Ölfarbe gestrichen. Bei den von 1977 datierenden Fenstern entschloss man sich nach Abwägen von Kosten und Nutzen zu einem Ersatz nach denkmalpflegerischen Vorgaben. Die neuen Fenster bestehen aus traditionellen äusseren Fensterflügeln mit glastrennenden Sprossen und einer modernen inneren Schicht aus Isolierglas (sog. IV/EV-Fenster). Die bestehenden Espagnoletten, Vorreiber und Fischbänder konnten wiederverwendet werden.

BENNO MUTTER

Architekt: wwB Architekten, Solothurn (Peter Widmer)
Voruntersuchungen: Rolf Spielmann, Keim AG /
Urs Bertschinger, Kantonale Denkmalpflege
Steinrestaurator: Til Frentzel, Rüttenen
Malerarbeiten: Mombelli & Co., Solothurn
Fensterbauer: Muesmatt AG, Zollikofen

Laupersdorf, Kapelle St. Jakob in Höngen, Innenrestaurierung

Die Kapelle St. Jakob steht seit 1714, als sie vom Hof Finigen hierher transferiert wurde, im Weiler Höngen. Ihr heutiges Erscheinungsbild geht auf die Gesamtrestaurierung von 1958 zurück. Damals erneuerte man den Aussenputz, errichtete den Dachreiter neu nach altem Vorbild und ersetzte die alte Vorhalle durch eine offene Pultdach-Konstruktion. Auch das Innere wurde umgestaltet: Bei den Böden entschied man sich für Kalksteinplatten im Schiff und Tonplatten im Chor, die ehemals ölgefasste Decke wurde abgelaut, Kirchenbänke und Täfer neu gefertigt, die Wände mit Dispersionsfarbe gestrichen. Auch der hochbarocke Altar von 1715 erfuhr eine Überarbeitung: Er erhielt eine neue Marmorierung, die man aufgrund von Resten der ursprünglichen Fassung ausführte. Als letzte grössere Massnahme war 2003 eine Dachsanierung notwendig (vgl. ADSO 8/2003, S. 58).

Bei der Innenrestaurierung von 2011 stellte sich nicht mehr die Frage einer Neugestaltung. Das Augenmerk lag vielmehr auf der Pflege und Konservierung der historischen Substanz. Generell bedeutete dies, dass alle Oberflächen sorgfältig gereinigt sowie partiell und ausgleichend retuschiert wurden. Lediglich die Nordwand und die Fensterleibungen erhielten Neuanstriche. Bei der Marmorierung und Vergoldung des Altarretabels und den Fassungen der

6



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

7



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

Abb. 6
Laupersdorf, Kapelle St. Jakob
in Höngen. Blick auf den
restaurierten Altar.

Abb. 7
Mümliswil, der Unterdorf-
brunnen nach der Restaurie-
rung von 2011.

Abb. 8
Selzach, der Speicher Bettlach-
strasse 8a nach der Restaurie-
rung.

Skulpturen mussten zunächst lose Teile gesichert und zurückgeklebt werden. Nach der Oberflächenreinigung wurden Fehlstellen fachgerecht mit Kreide und Leinöl gekittet und danach farblich eingepasst, die Marmorierung und die Skulpturen mit einem Schlussfirnis behandelt. Kreuzwegstationen, Kerzenstöcke und das zierliche Altarkruzifix restaurierte man nach denselben zurückhaltenden Grundsätzen. Ein Tafelbild, zwei Reliquiare und eine kleine Bischofsfigur, die nicht zum ursprünglichen Bestand der Kapelle gehörten, gab der Kultusverein Höngen in die Obhut der Kirchgemeinde Laupersdorf zurück.

BENNO MUTTER

Restauratoren: Phoenix Restauro, Biel
(Heidi Baumgartner, Matthias Kaufmann, Erich Weideli)

Mümliswil, Unterdorfbrunnen, Restaurierung

Die Gemeinde Mümliswil-Ramiswil besitzt eine Reihe von Kalksteinbrunnen, die sie vorbildlich pflegt. Der um 1820 entstandene Brunnen im Unterdorf ragt aus dieser Gruppe aufgrund seiner repräsentativen Form heraus. Er besteht aus einem elliptischen Becken und einem an dessen Breitseite stehenden Stock. Das schalenförmige Becken wurde mit seinem hohen, ungegliederten Fuss aus einem einzigen Block gehauen; einziger Akzent ist ein währschafter, breiter Beckenrand. Der quadratische Brunnenstock besitzt eine profilierte Deckplatte mit kugelbekröntem, geschweiftem prismatischem Aufsatz. Die Röhre steckt im Mund eines Fratzenreliefs.

Seit der letzten Restaurierung war das Becken wiederum undicht geworden, und es drängte sich eine erneute Instandstellung auf. Der Steinrestaurator reinigte die Natursteinoberfläche schonend mit dem Niederdruckstrahlgerät. Um zwei ältere, grössere Risse zu schliessen, injizierte er Epoxydharz und stabilisierte das Becken anschliessend mittels zweier in den Stein gebohrter Gewindestangen aus Chrom-

stahl. Bohrlöcher und oberflächliche Fehlstellen wurden mit mineralischem Mörtel geschlossen und mit einer Kalksteinschlämme überstrichen.

BENNO MUTTER

Steinrestaurator: Til Frentzel, Rüttenen

Selzach, Speicher Bettlachstrasse 8a

Der von vier ehemaligen Bauernhäusern gefasste Strassenraum direkt nach der Abzweigung von der Hauptstrasse wird gegen Westen durch den Speicher der Familie Zuber abgeschlossen. Der mit verkämmten Bohlen konstruierte Kernbau des unterkellerten Kleinbaus war nicht zuletzt wegen der seitlich und gegen Westen vorhandenen Anbauten in einem verhältnismässig guten Zustand, was bei den Anbauten selber nicht der Fall war. Im Zusammenhang mit der Planung des bergwärts gelegenen Gebietes «Winkel» konnte der Speicher unter kommunalen und kantonalen Schutz gestellt und restauriert werden. So wird der landwirtschaftliche Kleinbau auch künftig seinem Stellenwert im Ortsbild gerecht.

MARKUS SCHMID

Bauleitung: GLB Seeland, Lyss

8



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

9

Abb. 9
Solothurn, reformierte Stadtkirche. Blick in den 2011 nach ursprünglichem Farbkonzept restaurierten Markussaal.

Abb. 10
Solothurn, Riedholzschanze. Als Erster der drei Postenerker wurde 2011 jener im Westen restauriert.



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

Solothurn, reformierte Stadtkirche, Restaurierung des Markussaaes

Die reformierte Kirche von Solothurn wurde 1923–1925 von Heinrich Meili-Wapf und Armin Meili in neuklassizistischer Formensprache erbaut. Innerhalb des Stadtparks, der die Solothurner Altstadt auf der Nord- und der Ostseite umgibt, nimmt sie zusammen mit dem Konzertsaal, dem Kunstmuseum und der Reithalle eine bedeutende städtebauliche Stellung ein.

Der Kirchenbau überrascht in seinem Innern mit einer farblichen Ausgestaltung, die mittels intensiven Farbtönen spannungsreiche Kontraste und Stimmungen schafft. So werden beispielsweise die Kirchenbesucher von einem starkfarbigen Eingangsbereich mit rot gestrichenen Wänden und kontrastierenden blauen Fenstergewänden empfangen, um in einen vollständig in gedämpftem Grün und Weiss gehaltenen Kirchensaal zu gelangen. Das Farbkonzept wurde ursprünglich auch in den übrigen Räumen des Kirchenbaus angewendet, ging dort aber im Lauf der Zeit verloren. Seit 1992 verfolgen Kirchengemeinde und Denkmalpflege nun gemeinsam das Ziel, diesen Nebenräumen ihre ursprüngliche Polychromie schrittweise zurückzugeben.

Im Frühling 2011 konnte der sogenannte Markussaal im nordseitigen Attikageschoss restauriert werden. Wie Voruntersuchungen gezeigt haben, war unter dem schmutzig-weissen, kunststoffvergüteten und etwas zu körnigen Abrieb die ehemalige intensivgelbe Farbgebung noch erhalten. Der ungeeignete alte Abrieb wurde abgestossen und durch eine passende feinkörnigere Oberfläche ersetzt. Anschliessend wurden die Wände im ursprünglichen gelben Farbton neu gestrichen. Auch die Holzelemente (Sitzbank, Fenstergewände, Türen, Sockelleisten) erhielten nach Befund wieder einen dunkelgrauen Anstrich, der sich deutlich vom Gelb der Wände absetzt. Die Decke ist nun weiss gestrichen und zusätzlich mit einem Spiegel aus quadratischen Akustikplatten zur Schalldämmung versehen. Die Beleuchtung wurde neu konzipiert, das vorhandene Fischgratparkett geschliffen und geölt.

Mit der gelungenen Wiederherstellung der ehemaligen Polychromie im Markussaal konnte der reformierten Kirche ein weiteres Element ihres ursprünglichen Farbkonzeptes zurückgegeben werden.

STEFAN BLANK

Architekt: G & Z Architektur AG, Solothurn (Max Gyga)
Malerarbeiten: Branger-Frigerio & Co., Solothurn

Solothurn, Riedholzschanze, Restaurierung des Postenerkers West

Die ab 1667 bis um 1690 erbaute Riedholzschanze an der Nordostecke der Altstadt ist die einzige ganz erhaltene Vollbastion von Solothurn. Sie wird durch drei sogenannte Postenerker ausgezeichnet, zierliche sechseckige Türmchen an den Ecken der Bastion. Der mittlere Postenerker zeigt an der Konsole das in Stein gehauene Doppelwappen von Solothurn. Alle drei Kleinarchitekturen sind rund 5,5 Meter hoch und bestehen vollständig aus Solothurner Kalkstein. Sie sitzen auf monolithischen Konsolen und sind mittels Ecklisenen, Gurtgesimsen und diamantierten Kalksteinplatten instrumentiert. Den oberen Abschluss bildet jeweils eine Glockenhaube mit Kugelaufsatz.

Die drei Erker befanden sich in einem baulich schlechten Zustand. Offene Fugen, zahlreiche Fehlstellen und stark verwitterte Steinoberflächen prägten das Erscheinungsbild. Im Berichtsjahr 2011 konnte als Erster der westliche Postenerker erfolgreich restauriert werden; die beiden anderen werden 2012 folgen. Nach der Steinreinigung im Niederdruckverfahren wurden die zahlreichen schadhaften Fugen geöffnet, gereinigt und neu mit Mörtel verfügt, Risse und offene Steinlager verklebt und zugeschlämmt. Grössere Fehlstellen wurden vom Steinhauer sorgfältig ausgehauen, mit Steinersatzmörtel aufmodelliert und dem Umfeld angepasst überarbeitet. Das Einsetzen von Vierungsstücken war nur vereinzelt notwendig. Lediglich bei einer grossen Steinplatte mit Schlitzfenster war die Verwitterung so stark respektive die Steinqualität derart schlecht, dass sie nicht mehr restauriert werden konnte und durch ein neu angefertigtes Werkstück ersetzt werden musste.

STEFAN BLANK

Bauleitung: Stadtbauamt Solothurn (Max Glauser)
Steinrestaurator: Heinz Lehmann, Leuzigen

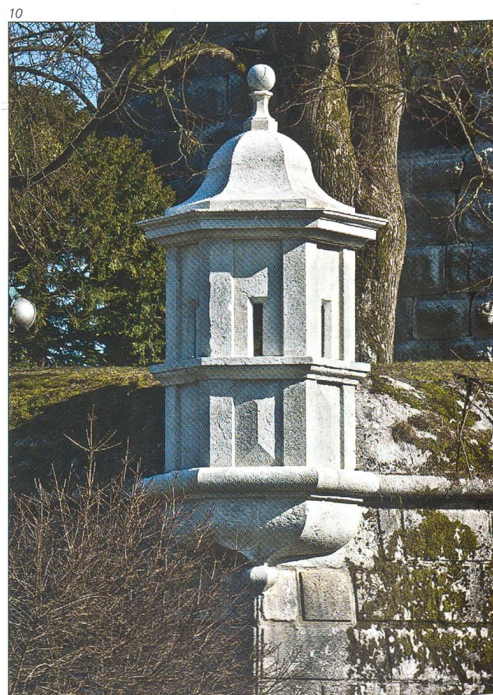


Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

Solothurn, Spitalkirche zum Hl. Geist, Fassadenrestaurierung

Die erste Nennung eines Spitals in der Solothurner Vorstadt geht auf das Jahr 1296 zurück. Es wurde 1420 samt einer Kapelle neu gebaut und blieb in seiner wesentlichen Baugestalt bis ins 18. Jahrhundert unverändert. 1727–1729 kam es zu einem Neubau, der aber bereits 1734 durch einen Brand wieder zerstört wurde. Der Wiederaufbau 1735/36 umfasste auch den Neubau der Spitalkirche nach Plänen des in Bern tätigen französischen Architekten und Ingenieurs Joseph Abeille (1673–1756) sowie den Neubau des Schwesternhauses zwischen Kirche und Aare (heute Hotel an der Aare). Das Spitalgebäude erfuhr 1784–1788 und 1794–1800 in zwei Etappen eine bedeutende Erweiterung und blieb bis zur Neueröffnung des Bürgerspitals im Schöngrün 1930 in Betrieb. 1980–1992 erfolgte die etappenweise Gesamtrestaurierung des Bau-Ensembles und die Umnutzung zum regionalen Begegnungszentrum. Die Spitalkirche präsentiert sich als einfacher Rechteckbau unter Satteldach, auf dem ein Dachreiter mit geschweifelter Haube sitzt. Sehr repräsentativ ist die Ostfassade gestaltet, die als reich instrumentierte Front im Régencestil mit fein gegliedertem Portal, grossem Okulusfenster darüber sowie einem gerahmten Stadtwappen im Giebfeld mit der Jahreszahl 1736 ausgezeichnet ist.

Bereits 2010 wurden erste Restaurierungsarbeiten an den Fassaden durchgeführt. Die beiden Türblätter der Eingangsportale auf der Ost- und der Südseite erhielten eine Behandlung, die die vollständige Entfernung alter Lackschichten, den Ersatz verwitterter Holzteile, die Entrostung der Metallteile und die Behandlung der Holzoberflächen mit einer farblosen Leinöltränke umfassten. 2011 erfolgte die Restaurierung der restlichen Fassadenbereiche. Der Verputz war insgesamt in einem guten Zustand und musste im Wesentlichen lediglich gereinigt und neu gestrichen werden. Aufwendiger gestalteten sich die Arbeiten bei den Natursteinelementen vor allem an der Ostfassade. Nach der sorgfältigen Reinigung

mittels schonendem Niederdruckstrahlverfahren zeigte sich, dass der Kalkstein an etlichen Stellen sehr brüchig, die Oberfläche stark verwittert und die Farbigkeit der verwendeten Werkstücke teilweise sehr unterschiedlich war. Das Relief des Stadtwappens und die Jahreszahl 1736 waren beispielsweise nur noch schlecht lesbar, und in der rahmenden Wappenkartusche trat ein Werkstück aus bläulichem Solothurner Kalkstein störend in Erscheinung. Auch zahlreiche ältere Flickstellen wirkten im Gesamtbild störend. Deshalb wurde entschieden, die wesentlichen Elemente des Wappens wieder aufzumodellieren sowie die unterschiedlich farbigen Werkstücke und die Flickstellen mittels einer dünnen Lasur farblich zusammenzubinden. Einen speziellen Befund ergab die Untersuchung des mächtigen Gesimses an der Traufe und beim Dreieckgiebel der Ostfassade. Dieses besteht vollständig aus Kalkstein und wies Spuren mehrerer ölhaltiger Anstriche auf, welche die Stossfugen der unterschiedlich breiten Werkstücke überdeckten und das Gesims von den übrigen Natursteinelementen farblich absetzten. Mit dem gewählten Neuanstrich entschied man sich zwar, den beabsichtigten optischen Effekt wieder herzustellen, aus terminlichen und aus Kostengründen erfolgte dieser Neuanstrich aber nicht mehr auf Ölbasis, sondern auf mineralischer Basis. Deshalb mussten vorgängig der ebenfalls ölhaltige Fugenmörtel aufwendig entfernt und durch mineralischen ersetzt werden.

Die Fassadenrestaurierung darf aus denkmalpflegerischer Sicht als gelungen bezeichnet werden. Die Spitalkirche hat die ihrer Fassadengestalt innewohnende Ausdruckskraft und ihre Stellung als repräsentativster Bau der Vorstadt zurückerhalten.

STEFAN BLANK

Architekt: Flury und Rudolf Architekten AG,
Solothurn (Pius Flury, Michael Flury)
Malerarbeiten: Mombelli & Co., Solothurn
Steinrestaurator: Til Frentzel, Rüttenen

Solothurn, St.-Urban-Kapelle, Fassadenrestaurierung

Solothurn unterhielt bereits im 13. Jahrhundert gute Beziehungen zum Zisterzienserkloster St. Urban im Kanton Luzern. Zur Verwaltung der weit vom Kloster entfernten Güter und als Asylstätte und Absteige für die Konventualen führte die Abtei in der Stadt Solothurn ein Haus, den sogenannten St.-Urban-Hof. Zuerst lag dieses Haus am Stalden (heute Haus Nr. 11), ab 1520 an der Gurzelngasse, wo eine grosse, bis an die St.-Urban-Gasse reichende Liegenschaft erworben wurde (heute Gurzelngasse 30). 1528 entstand eine erste zum St.-Urban-Hof gehörende Kapelle an der St.-Urban-Gasse. Sie wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts um einen neuen Chor erweitert und mit einem neuen Altar ausgestattet. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts präsentierte sich die Kapelle in einem sehr schlechten Zustand. Die Instandstellung erfolgte aus Kostengründen in mehreren Etappen (siehe dazu: ADSO 9/2004, S. 83/84, 102/103): 1997 Innenrestaurierung, 2003 Restau-

Abb. 11
Solothurn, Spitalkirche zum
Hl. Geist, nach der Fassaden-
restaurierung 2011.

Abb. 12
Solothurn, St.-Urban-Kapelle.
Die Fassade nach den Restaurierungsarbeiten 2010/2011.

Abb. 13
Subingen, der 2011 restaurierte
Speicher Oeschstrasse 2 mit
den teilweise rekonstruierten
Lauben.



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

rierung des prächtigen hochbarocken Altars, 2007 Restaurierung des Portals.

Als vorläufig letzte Etappe der Gesamtanierung fand 2011 die Fassadenrestaurierung statt. Sämtliche Natursteinoberflächen, die vorwiegend aus Solothurner Kalkstein bestehen, erfuhren eine sanfte Reinigung im Niederdruckverfahren. Vorhandene Fehlstellen wurden aufmodelliert, die Fugen neu vermörtelt, Risse im Stein mit Injektionen geschlossen und alte Flickstellen farblich einretuschiert. Die Malerarbeiten umfassten die Entfernung der alten, sich ablösenden Farbschicht durch Abbürsten und Abschleifen. Daraufhin wurde die Fassade mit einem Schlammputz abgeglättet und mit einer Silikonfarbe neu gestrichen. Einen Neuanstrich mit Ölfarbe erhielt auch das Schreinerwerk (Holzfenster, Dachuntersicht, Ortladen).

Die in einer Nische über dem Portal stehende Figur des heiligen Urban ist aus Lindenholz geschnitzt und allseitig gefasst. Gewand, Mitra, Schuhe und Stab sind blattvergoldet, die Innenseite des Obergewandes, die Handschuhe und das Buch sind mit Blattsilber belegt, Gesicht und Untergewand sind steingrau gefasst. Die Massnahmen beschränkten sich auf die Reinigung der stark verschmutzten Oberflächen, die Festigung von beginnenden und bereits fortgeschrittenen Farbabplatzungen (vor allem an wetterexponierten Stellen) sowie auf kleinere Retuschen und Goldergänzungen.

STEFAN BLANK

Architekt: Flury und Rudolf Architekten AG,
Solothurn (Pius Flury, Marc Frölich)
Steinrestaurator: Alois Herger, Derendingen
Restaurator: Nussli Restauratoren AG, Bern
(Daniel Derron, Heidi Baumgartner)
Malerarbeiten: Marco Angelini, Solothurn

Subingen, Speicher Oeschstrasse 2, Restaurierung

Als wertvoller Teil der regelmässigen, bäuerlich geprägten Bebauung des Mitteldorfs steht der Speicher traufständig zwischen Oeschstrasse und Oesch, östlich des zugehörigen Bauernhauses Oeschstrasse 9. Er ist einer der ehemals zahlreichen Kleinbauten der Region, die ganz oder teilweise über dem Bach errichtet wurden. Der kräftige Ständerbau unter Teilwalmdach ist im Erdgeschoss mit Bohlen ausgefacht, im Obergeschoss hingegen mit wuchtigen Hälblingen. Eine vierseitig umlaufende Laube auf urwüchsig gekrümmten Bügen bestimmt das Erscheinungsbild. Dank der qualitativvollen Zimmermannsarbeit ist der Bau in seiner Grundsubstanz gut erhalten. Die Jahreszahl 1670 auf dem Türsturz des Erdgeschosses könnte nachträglich aufgemalt worden sein, darf aber aufgrund der Konstruktionsart als Baudatum gelten.

Im letzten Jahrhundert nutzte man den Speicher auch für gewerbliche Zwecke: Während einiger Jahrzehnte nahm er eine Schusterwerkstatt auf, wozu ein Kamin eingezogen und die Räume notdürftig beheizt wurden. Auch die beiden grossen Fensteröffnungen im Erdgeschoss dürften in diesem Zeitraum eingebaut worden sein. Überdies schirmte man die südliche Giebelfront mit einer stehenden Holzschalung ab. Seit der Oeschkorrektion in den frühen 1970er Jahren steht der Speicher auf Betonpfeilern über dem markant abgesenkten Bachbett. Im Zuge der Restaurierung wurde der Speicher unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Dank dem Willen der Eigentümerin, dieses typische landwirtschaftliche Nebengebäude wiederum gemäss seinem ursprünglichen Verwendungszweck als reinen Lagerraum zu nutzen, konnten störende Bauteile wie das Kamin oder die Bretterschalung entfernt werden. Die Restaurierung umfasste die Rekonstruktion der süd- und der westseitigen Laubenbrüstung, den Ersatz nicht mehr tragfähiger Hölzer, insbesondere bei der Dach- und Laubenkonstruktion, und die Neubedachung mit alten Biberschwanzziegeln.

BENNO MUTTER

Zimmermann: Schärli und Brunner
Holzbau AG, Wangenried

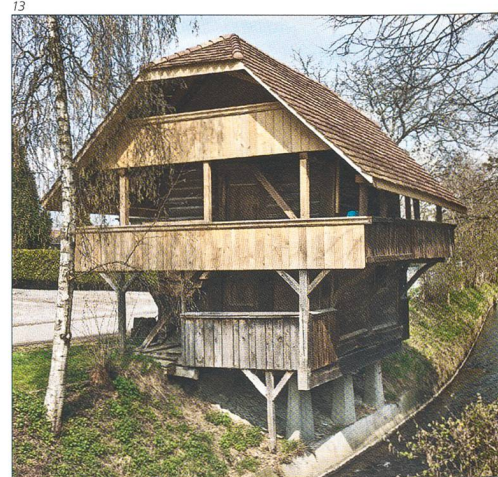


Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

14



Foto: Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Benno Mutter.

Zuchwil, reformiertes Pfarrhaus, Rainstrasse 21, Fassadenrestaurierung

Der Entwurf für das klassizistische Wohnhaus und heutige reformierte Pfarrhaus wurde dem Kantonsbaumeister Antonio Paolo Pisoni (1738–1804) zugeschrieben, was aber weder durch Schrift- noch durch Planquellen belegt werden kann. Der markante, um 1800 errichtete Baukörper beeindruckt durch seine klassischen Proportionen und vor allem durch die nordseitige, mit Kalksteingliederungen ausgezeichnete Hauptfassade: Über dem kräftigen Hausteinsockel flankieren hohe Hausteinelisenen fünf Fensterachsen. Einfache, eckige Fensterbänke, schlichte Sohlbankgesimse und ein unter der kassettierten Dachuntersicht durchlaufendes, von Stabprofilen gefasstes Abschlussfeld betonen die Horizontalität. In der Mittelachse führt eine zweiarmlige Treppe zum repräsentativen Hauptportal.

Ab 1875 gehörte das Haus der Aktien-Bierbrauerei, die es als Direktorenvilla nutzte; später richtete die

Brauerei Gurten hier ein Depot ein. Ab 1923 diente die Liegenschaft wiederum als vornehmes Wohnhaus. 1941 ging sie an die reformierte Kirchgemeinde Derendingen, die das Gebäude in den 1950er Jahren renovierte, mit einem hangseitigen Anbau erweiterte und es als Pfarrhaus umnutzte.

Bei der Aussenrestaurierung 2011 wurden zunächst der ungeeignete Dispersionsanstrich und schadhafte Teile des Verputzes entfernt. Grössere Reparaturarbeiten waren beim ostseitigen, stark verwitterten Mauersockel notwendig. Voruntersuchungen zeigten, dass sich die Architekturgliederung auf die Nordfassade beschränkte, das über den Lisenen verkörperte Abschlussfeld in hellen Grautönen gestrichen und die Kalksteinelemente steinsichtig gewesen waren. Entsprechend entschied man sich bei der Neufassung für kalkweisse Verputzflächen, steinsichtige Kalksteingliederungen und darauf abgestimmte, abgestufte Grautöne für die Fensterläden, die Dachuntersicht (beides in Ölfarbe) und für das Abschlussfeld der Nordfassade. An den Seitenfassaden mussten die Gipsprofile teilweise ergänzt werden. Der Verputz wurde mit Mörtelmischungen auf Kalkbasis instand gestellt und mit Silikatfarbe gestrichen. Der Steinrestaurator reinigte die Naturstein-Oberflächen, modellierte Fehlstellen mit Ergänzungsmörtel auf und schloss bestehende Risse.

BENNO MUTTER

Restauratorische Voruntersuchung:

Brigitta Berndt, Solothurn

Architekt: Charles Breitenstein, Deitingen

Steinrestaurator: Alois Herger, Derendingen

Gipserarbeiten: Viktor Wyss AG, Flumenthal

Malerarbeiten: Valerio Cossettini, Luterbach

Abb. 14
Zuchwil, Rainstrasse 21, das
reformierte Pfarrhaus nach der
Fassadenrestaurierung 2011.